

PLÖTZLICH GROSS – EINE STIFTUNG ERFINDET SICH NEU

Die Peter Beate Heller-Stiftung

Eine Stiftung erfindet sich nach dem Tod der Stifterin neu. Durch einen großen Nachlass bekommt die Stiftung ungeahntes Potenzial – aber wie soll dieses im Sinne der Verstorbenen am besten genutzt werden? Im Falle der Peter Beate Heller-Stiftung ist es gelungen, in einem behutsamen Prozess die Interessen der Stifterin mit dem bestehenden Stiftungszweck zu verbinden und zugleich die Stiftung innovativ und zukunftsorientiert aufzustellen.

Sie liebte den Wald und die Natur – sicherlich hat Beate Heller hier im Laufe ihres Lebens immer wieder Kraft und Zuflucht gefunden. 1921 geboren, musste sie als Jugendliche und junge Frau zahlreiche für ihre Generation so typische Schicksalsschläge hinnehmen. Im Zweiten Weltkrieg verlor sie zwei Brüder, ein dritter befand sich lange in Kriegsgefangenschaft. Ihrem Vater drohte die Erschießung durch die Gestapo, weil er sich regimiekritisch geäußert hatte und ein gutes Verhältnis zu den jüdischen Nachbarn pflegte. Kurz vor Kriegsende verlor die Familie schließlich die gemeinsame Villa durch die Explosion eines Munitionszuges.

Zufluchtsort der wohlhabenden Familie wurde ihr Gut im Sauerland. Hier – auf Gut Glindfeld, das über großen Waldbesitz verfügt – lebte Beate Heller fortan. Früh übernahm sie die Verantwortung für die Gesamtverwaltung des im 14. Jahrhundert von Augustinerinnen errichteten, ehemaligen Klostergrundes mitsamt den großen Ländereien. „Diese Aufgabe hat sie sehr geprägt“, berichtet Dr. Marilen Macher vom Deutschen Stiftungszentrum. „Sie war sehr in der Region verwurzelt, fühlte sich der Natur tief verbunden und schöpfte daraus viel Energie.“



KRAFT DURCH DIE NATUR

Noch immer ist die Erforschung der Alltagsweisheit „Natur ist gesund“ in der Wissenschaft ein fast blinder Fleck – die Peter Beate Heller-Stiftung möchte helfen, dies zu ändern.



INTERESSIERT

Stifterin Beate Heller (†) war vielseitig interessiert und liebte den Wald und die Natur.



Im Alter von 68 Jahren nimmt Beate Heller Kontakt zum Deutschen Stiftungszentrum auf. Sie möchte eine Stiftung gründen, die sich mit der Förderung unkonventioneller Denkansätze im Bereich Medizin und Biowissenschaften beschäftigt – entsprechend wird der Stiftungszweck formuliert. „Beate Heller hatte sehr genaue Vorstellungen“, erinnert sich Marilen Macher, die die Stiftung seit der Gründung betreut. „Sie war sehr belesen und hat sich gern mit jenseits des Mainstreams stehenden Fragen beschäftigt, was sich auch in den Stiftungsaktivitäten zeigt.“ So engagierte sich die Stiftung zunächst in der Osteoporose-Forschung oder im Bereich der neurodegenerativen Krankheiten und förderte ganz bewusst Projekte, die ungewöhnliche Ansätze verfolgen.

Ein weiteres Anliegen war Beate Heller die Frage nach der Prävention von Krankheiten und der Heilwirkung von Natur. Begeistert spricht sie über die 1984 erschienene Studie des Architekturprofessors Roger Ulrich, die belegt, dass der Blick in die Natur die Regeneration nach einer Operation positiv beeinflusst. Dazu beobachtete Ulrich zwei Patientengruppen: Eine Gruppe verbrachte die Zeit im Krankenbett mit dem Blick auf ein Gebäude, die andere schaute auf Bäume – ihr Klinikaufenthalt verkürzte sich deutlich, sie nahmen weniger Schmerzmittel ein und litten seltener unter Depressionen.

NATUR IST GESUND

Dieses Themenfeld fließt zunächst wegen des begrenzten Förderbudgets nicht in die Stiftungsarbeit ein. Im Jahr 2008 kommt die Stifterin wieder darauf zurück. Wenige Jahre vor ihrem 90. Geburtstag möchte sie die Zukunft der Stiftung regeln und an ihre Vision anknüpfen: Nach ihrem Tod soll sich die Stiftung dem Feld „Gesundheit und Landschaft“ widmen. Denn immer noch ist die Erforschung der Alltagsweisheit „Natur ist gesund“ in der Wissenschaft ein fast blinder Fleck. Marilen Macher stellt einen Kontakt zu Stefan Zerbe her – er ist einer der wenigen Wissenschaftler, die das große Potenzial des Themas erkennen. Der Professor der Freien Universität Bozen nimmt die Einladung der Stifterin gerne an und reist im Sommer 2009 nach Glindfeld. Nach zwei Tagen mit intensivem Austausch und Geländefahrten durch die Hellerschen Wälder, die die Stifterin für ihren Gast organisiert, fühlt sie sich bestätigt, auf dem richtigen Weg zu sein, voller Vertrauen, dass das Kuratorium der Stiftung in ihrem Sinne handeln wird.

Als Beate Heller mit 96 Jahren verstirbt und der Stiftung ein ungeahntes finanzielles Fundament vermachte, knüpft das Kuratorium an die Vision der Stifterin an und beschließt ein Programm mit dem Titel „Gesunde Orte –Therapeutische Landschaften“. Die Initiative regt fächerübergreifende Forschung an, um die gesundheitsfördernden Einflüsse von Landschaft auf die physische und psychische Gesundheit zu verstehen und empirisch zu erfassen. So ist der Weg bereitet für eine innovative Kooperation von Fachdisziplinen, die ihre Expertisen zusammenlegen zur Lösung von Fragen, die die menschliche Gesundheit und das Wohlbefinden betreffen – zukunftsweisend und ganz im Sinne der Stifterin Beate Heller.